

Intelligenz-

Blatt

für die Oberamts-
Nagold, Freudenstadt,

Bezirke
Horb und Herrenberg.

Nro. 66.

1836,

Freitag,

19. August.



Mit Allerhöchster Genehmigung.

Im Verlag der F. W. Fischer'schen Buchdruckerei.

Erlasse der Königlichen Bezirks- Behörden.

Oberamt Freudenstadt.

Freudenstadt, Nagold. Diejen-
gen Schultheißenämter, welche ihre Verzeich-
nisse über Milchfässer noch nicht eingeschickt
haben, werden aufgefordert, solche binnen
8 Tagen hieher vorzulegen.

Den 11. August 1836.

R. Oberämter.
Fritz. Engel.

Oberamt Herrenberg.

Hagelloch. [Auswanderung.] Frie-
derich Wilhelm Hoyer, lediger Metzger von
Hagelloch, hiesigen Bezirks, wandert nach
Columbia in Nordamerika aus und hat auf
Jahresfrist die gesetzliche Bürgschaft geleistet.

Den 8. August 1836.

R. Oberamt.

Oberamtsgericht Nagold.

Untertalheim, Gerichts-Bezirk
Nagold. [Schulden-Liquidation.] Ge-
gen Joseph Klenk, Bürger und Bauer
zu Untertalheim ist der Gant erkannt
worden, wenn kein Vergleich geschehen
kann.

Tagfahrt zur Schulden-Liquidation
wurde auf

Freitag den 9. Septbr. l. J.
festgesetzt.

Dessen Gläubiger und Bürgen wer-
den daher vorgeladen, an obigem Tag
Morgens 8 Uhr in dem Gemeinde-Raths-
Zimmer zu Untertalheim entweder per-
sönlich, oder durch gesetzlich Bevollmäch-
tigte bei der Verhandlung zu erscheinen,
oder auch vor derselben schriftliche Re-
cesse einzureichen, um ihre Forderungen
zu liquidiren, auch sich über einen Ver-
gleich zu erklären.

Wer nun das unterläßt, und dessen
Ansprüche aus den Acten nicht ersicht-
lich sind, wird durch ein — in der näch-
sten Gerichts-Sitzung ergehendes Er-
kenntniß von der Masse ausgeschlossen.

Am 8. August 1836.

R. Oberamts-Gericht
in Nagold.

A. B. Nieker.

Kameralamt Neuthin.

Neuthin. [Verakkordirung von
Verblend.Arbeiten.] Höherer Weisung zu
Folge wird die Verblendung der Oberamts-
Gerichts-Wohnung zu Herrenberg

im Rosen-Anschlage zu 144 fl. 43 fr.
und Oberamts-Wohnung
zu Nagold auf zwei
Seiten 187 fl. 30 fr.

am Montag den 22. dieß,
Morgens 8 Uhr

in der Kameralamts-Kanzlei im öffent-
lichen Abstreich verankordirt, wozu die
befähigten Gypfermeister mit dem Be-
merken eingeladen werden:

daß sich dieselbe über ihre Tüchtigkeit
mit Zeugnissen einer Bau- Behörde
auszuweisen, 8jährige Garantie —
und eine Caution im 1fachen Betrag
der Ueberschlags-Summe zu leisten
haben. —

Die Orts-Vorsteher werden ersucht,
dieses den betreffenden Handwerksleuten
in ihren Gemeinden eröffnen zu lassen.

Den 12. August 1836.

K. Kameralamt.
Bühler.

Forstamt Sulz.

Sulz. [Brennholz : Ver-
kauf.] Am 23. dieses Monats Mor-
gens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr wird zu Kloster Bern-
stein aus nachstehenden Kronwaldungen
folgendes Brennholz im öffentlichen Auf-
streich verkauft werden:

- 1) im Kronwald Dachsrain
 - : 157 $\frac{3}{4}$ Klstr. tannene Scheutter,
 - : 25 $\frac{1}{2}$ Klstr. dto. Prügel und
 - : 1 $\frac{1}{8}$ Klstr. dto. Rinden.
- 2) im Kronwald Aubenloch
 - : 147 Klstr. tannene Scheutter,
 - : 25 Klstr. dto. Prügel und
 - : 11,202 Klstr. tannene Reifschwelen.

Die Schultheissenämter haben diesen
angeordneten Verkauf ihren Gemeinden-
Angehörigen alsbald zu eröffnen, wobei
noch bemerkt wird, daß der Kbnigl. Forst-
warth Kaufler zu Bernstein die Wei-
sung erhielt, den Kaufs-Liebhabern auf

Verlangen das Holz im Walde selbst
vorzuzeigen.

Den 10. August 1836.

K. Forstamt.
Graf v. Urkull.

Sulz. [Holzhauer-Lohns-
Alkord betreffend.] Die Schultheissen-
Aemter haben ihren Gemeinde-Angehör-
igen zu eröffnen, daß das Forstamt die
Alkorde über die pro. 18 $\frac{36}{100}$ stattfinden-
den Holzfällereien in den Kronwaldun-
gen auf folgende Weise vornehmen wird:
vom Revier Leidringen am 17.
dieses Monats zu Rosenfeld Vormit-
tags 11 Uhr,

vom Revier Sulz am 19. d. Mts.
auf der Forstamts-Kanzlei Vormittags
11 Uhr,

vom Revier Oberndorf am 22. d.
Mts. Vormittags 11 Uhr zu Wald-
mössingen,

vom Revier Thumlingen am 25.
d. Mts. zu Herb Vormittags 11 Uhr,

vom Revier Sterned am 31. d.
Mts. Vormittags 11 Uhr zu Dorn-
han,

vom Revier Alpirsbach sind die
Alkorde bereits abgeschlossen, doch werden
noch Nachgebote bis zum letzten dieses
Monats angenommen.

Den 10. August 1836.

K. Forstamt.
Graf v. Urkull.

Nagold. [Gläubiger-Ausruf.] Um
die Güterkauffschillinge des
Thomas Tafel, Bürgers und
Schlossers dahier

mit Zuverlässigkeit verweisen zu können,
werden dessen sämtliche Gläubiger auf-
gefordert, ihre Ansprüche an denselben am

Montag den 29. August d. J.

Morgens 8 Uhr



auf hiesigem Rathhaus geltend zu machen.

Den 16. August 1836.

Stadttrath.

Vdt. Stadtschultheißenamt,
Fuchstatt.

Ueberberg, Oberamts Nagold.
Die Gemeinde Ueberberg verkauft mit höherer Genehmigung aus ihrem Communwald Mößberg im öffentlichen Aufstreich am Feiertag Bartholomä d. 24. d. M. Nachmittags 1 Uhr in dem Gasthof zum Ochsen in Hesselbronn ungefähr 100 Stämme Langholz 70ger und 60ger Balken. Dieses Holz ist besonders zu Schnittwaare und Floßholz ganz brauchbar und ist ganz gut an den Engfuß zu liefern. Das Holz kann täglich schon gehauen, und den Herrn Holzhändlern durch den Hrn. Forstwarth Obermüller vorgewiesen werden. Die H. H. Ortsvorsieder werden höflich ersucht, dieses ihren Untergebenen bekannt machen zu lassen.

Den 5. August 1836.

Aus Auftrag des Gemeinderaths,
Schultheiß Erhardt.

Baiersbronn, Oberamts Freudenstadt. [Holzverkauf.] Am Samstag den 27. d. Mts. verkauft die hiesige Gemeinde aus ihren Waldungen circa 3200 Stück Säglöhle im öffentlichen Aufstreich. Die Verhandlung beginnt Vormittags 9 Uhr auf dem hiesigen Rathhaus; hiezu ladet man die Liebhaber ein.

Den 11. August 1836.

Für den Gemeinderath
der Vorstand,
Pulvermüller.

Reihingen, Oberamts Nagold.
[Geld auszuleihen.] Bei der hiesigen

Stiftungspflege liegen 80 fl. zum Ausleihen gegen gesetzliche Versicherung parat.

Den 14. August 1836.

Stiftungspfeger
Abraham Burkhardt.

Außeramtliche Gegenstände.

Calw. Unterzeichneter ist von mehreren Seiten beauftragt Gelder in Summen von 100 bis 1000 fl., auch noch größere Summen gegen 2fache Sicherheit, (theilweise aber meistens in Gütern bestehend) unterbringen zu suchen. Näheres sagt

Decopist Keller in der
Trauben.

Den 15. August 1836.

Sulz. [Geld auszuleihen.] Bei der Marie Agnes Proß'schen Pflugschaft liegen bereits 400 fl. Pflugschaftsgeld zum Ausleihen parat gegen gesetzliche Versicherung.

Den 16. August 1836.

Johann Georg Baisinger.

Egenhausen. [Geld auszuleihen.] Johannes Welker, Harzfabrikant hat 400 fl. Pfluggeld gegen gesetzliche Versicherung auszuleihen.

Dornstetten. [Geld auszuleihen.] Es liegen 250 fl. Pflugschaftsgeld gegen gesetzliche Versicherung zum Ausleihen parat bei

Am 15. August 1836.

Pfeger

Martin Wennagel.

Hirsau bei Calw. Die Emil und Christiane Majersche Curatel hat circa 6000 fl. in gefälligen Posten gegen 2fache Unterpfänder auszuleihen, und ist sich deshalb zu wenden an

Louis Zahn.

Reichenbach. Bei dem Unter,

zeichneten liegen 900 fl. Pflegschaftsgeld zum Ausleihen parat.

Den 25. Juli 1836.

Michael Wälde.

Pfalzgrafenweiler. Posthalter Stokinger hat einen schönen 5/4teljährigen Farren zu verkaufen.

Den 17. August 1836.

Freudenstadt. [Bücher-Empfehlung.] Bei Unterzeichnetem sind jederzeit vorrätzig zu haben:

Zollers Handfibel, gut in Pappendeckel gebunden pr. Exmpl. 12 kr.

— Anleitung zum Gebrauch der Wand- und Handfibel für den Lehrer, dieses gut in Pappendeckel gebunden und die hiezu gehörigen 13 Tafeln auf starken Pappendeckel aufgezo-gen, zusammen für 5 fl. 10 kr.

Christian Rodweiß junior,
Buchbinder.



Simmersfeld. [Schießen.] Der Unterzeichnete macht die ergebenste Anzeige, daßer am Bartholomäus-Feiertag den 24. dieß ein Schießen auf einen laufenden Hirsch geben wird, wozu er die Herren Schützen unter Zusicherung prompter Bedienung höchst einladet.

Den 16. August 1836.

Hirschwirth Sapper.

Magold. Ein grün angestrichenes Bernerwägel mit 2 Sprigledern, Tafelstisch und eisernen Axen zum ein- und zweispännigen Gebrauch noch in ganz gutem Zustande, verkauft oder vertauscht

Am 1. August 1836.

Schmidtmeister Lenz.

Schietingen. Einen geschmiedeten

ten Ambos circa 2 Etr. schwer verkauft um billigen Preis

Am 1. August 1836.

Hiller,

Schlossermeister.

Freudenstadt. [Hofgut feil.] Der Besitzer des hienach näher bezeichneten Hofguts hat sich entschlossen, solches aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe liegt in einer sehr angenehmen Gegend des hiesigen Ober-Amts, nahe bei einem süßbaren Fluß, und besteht in folgenden Gütern:

Waldung . . . 188 Morgen,

Wiesen . . . 20 —

Acker . . . 50 —

Sägmühl. Antheil 4 1/2

32tel

nebst den erforderlichen Gebäulichkeiten.

Früchten, Futter, 24 Stück Vieh, und die übrige Fahrniß werden in den Kauf gegeben.

Kaufstüßige dürfen sich billiger Bedingungen versichert halten, und können sich in portofreien Briefen wenden, an

Kaufmann Sturm.

Wöchentliche Frucht-, Fleisch- und Brod-Preise.

In Freudenstadt,

den 15. August 1836.

Kernen 1 Schfl.	11 fl. 12 kr.	10 fl. 40 kr.	10 fl. 8 kr.
Roggen 1 —	8 fl. 32 kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Gersten 1 —	8 fl. 36 kr.	8 fl. 24 kr.	8 fl. — kr.
Haber 1 —	5 fl. 30 kr.	5 fl. 24 kr.	5 fl. 20 kr.

In Calw,

den 15. August 1836.

Kernen 1 Schfl.	10 fl. 15 kr.	9 fl. 59 kr.	9 fl. 15 kr.
Dinkel 1 —	4 fl. 12 kr.	4 fl. 9 kr.	5 fl. 52 kr.
Haber 1 —	5 fl. — kr.	4 fl. 40 kr.	4 fl. 32 kr.
Roggen 1 Sri.	— fl. 56 kr.	— fl. 54 kr.	— fl. — kr.
Gersten 1 —	1 fl. 4 kr.	1 fl. — kr.	— fl. — kr.
Bohnen 1 —	1 fl. 28 kr.	1 fl. 24 kr.	— fl. — kr.
Wicken 1 —	1 fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. — kr.
Erbfen 1 —	1 fl. 36 kr.	— fl. — kr.	1 fl. 24 kr.

In Tübingen,

den 12. August 1836.

Dinkel 1 Schfl.	4 fl. 40 kr.	4 fl. 22 kr.	4 fl. 3 kr.
Haber 1 —	5 fl. 12 kr.	4 fl. 48 kr.	4 fl. 42 kr.
Gersten 1 Sri.	— fl. — kr.	— fl. — kr.	— fl. 45 kr.
Bohnen 1 —	— fl. — kr.	— fl. — kr.	1 fl. 41 kr.

Die schöne Wittve von London.

(Schluß.)

Er wiederholte seine Besuche und ihre Neigung schien mit jedem Mal zu steigen; er war von ihrem Verstand, ihrer Bescheidenheit und Schönheit bezaubert, und sie von seinem hübschen Gesicht, seiner Offenheit und Unterhaltungsgabe gleich sehr eingenommen. Oft saß sie Stunden lang neben ihm und hörte ihn von seinen seltsamen Abentheuern auf der hohen See, von den Wundern, die er in Spanien und Italien gesehen, und von seinen Besuchen in Venedig und Genua erzählen; und da er sah, daß sie an dergleichen Dingen Gefallen fand, wurde die Wahrheit auch zuweilen mit etwas Dichtung verfeßt und gewöhnliche Dinge, so gut es gieng, ausgeschmückt; kurz, sie gefielen sich so gut, daß sie, sobald es die Schicklichkeit erlaubte, sich verehrlichten, keines, wie es schien, durch das Schicksal, das alle Ehemänner Miß Alice's erwartete, abgedrückt. Die Vorbereitungen zu dieser Festlichkeit waren äußerst glänzend, alle Bürger von einiger Bedeutung, die dem einen oder andern Theile bekannt waren, beehrten die Ceremonie mit ihrer Gegenwart und brachten ein Heer von Weibern, Edlen und Töchtern, Vettern, Freunden und Bekannten mit. Es würde langweilen, all die Schmaußereien und Mummereien an dem festlichen Tage in Miß Alice's Hause zu beschreiben, die Pasteten, Torten u. s. w., die kamen und verschwanden, die Meere von geistigen Wassern und Weinen, frantzösische und griechische, Hipocras, Piment, Nummey, Malapine, deren Namen sogar bei unserm entarteten Geschlechte untergegangen sind. Dieser Tag schien bei Miß Alice ein neues Leben zu beginnen; sie wurde lebensfroher und suchte mehr Umgang als zuvor, flüchtete sich aber nicht, wie die Frauen unserer Zeit, in Gesellschaften, um des Mannes los zu werden; im Gegentheil schien sie ihn immer mehr liebzugewinnen, und auch er war ihr in gleichem Maße zugethan. Schon waren sie beinahe 2 Monate getraut und hatten noch keinen bösen Blick, kein unfreundliches Wort gewechselt. Da Lessamour von seiner Gattin nichts Unbilliges verlangte, so fand er bei ihr pflichtgemäßen Gehorsam. Manche flüsteren zwar, daß das nicht lange so fortbauern werde; denn sie hatten ihrer frühern Ehemänner nicht vergessen, obgleich es scheinen wollte als ob Mafer Lessamour und Miß Alice dieß gethan hätten. Als sie jedoch eines Abends auf einem niedern Kanapee still beisammen saßen und in die ersterbende Flamme eines Holzfeuers im Kamine

blickten, entschlüpfte Miß Alice ein Seufzer. „Was seufzest Du, mein liebes Kind?“ fragte ihr Gatte, „bist Du nicht glücklich?“ „Ich wußte nicht, daß ich seufzte, lieber Mann,“ antwortete sie; „wenigstens geschah es nicht, weil ich mich unglücklich fühle, ich bin recht glücklich.“ „Es freut mich sehr, und ich glaube, daß es dir von Herzen geht. Wenn ich nach mir selbst urtheile, so war ich nie so glücklich als eben jetzt.“ „Und so auch ich, Martin, jetzt bin ich glücklich; ich wußte nichts von Glück, ehe ich Dich kennen lernte.“

„Du schmeichelt mir, Liebe,“ erwiderte Martin; „wirklich, bist Du vorher nie glücklich gewesen?“ „Ich sage Dir, nie — nie, bevor ich Dich kennen lernte!“ Sie legte einen großen Nachdruck auf das Wort nie, und Martin, der sie im Arm hielt, fühlte, daß sie stark zitterte, und auch ihn schauerderte. Nach einer Weile fragte er sie: „Liebest Du denn Deine früheren Männer nicht, Alice?“ „Ob ich sie liebte! Nein, Martin — nein! Ich haßte sie, haßte sie mit tödtlichem Haß.“ Bei diesen Worten wurde ihr Gesicht gelblich blaß, und ihr Auge heftete sich auf ihren Gatten mit einem seltsamen Schlangenblick, so daß es ihm durch Mark und Bein drang und sein Herz bestig pochte. Er fragte sie jedoch mit sanfter Stimme: „Warum haßtest Du sie so, Alice?“ „Weil sie Trunkenbolde und treulose Menschen waren, Martin; deshalb haßte ich sie so und würde auch Dich hassen, noch mehr als ich Dich jetzt liebe.“ Diese Worte sprach sie im Tone innigster Zärtlichkeit, und fiel ihm weinend um den Hals.

Er suchte sie durch Liebkosungen und Beteuerungen zu besänftigen; aber lang wollte es ihm nicht gelingen. Die Unterredung ward nicht wieder aufgenommen, und sie begaben sich zu Bette. Martin blieb lange noch wach; er konnte sich ihrer Worte nicht einschlagen und beschloß nach reiflicher Erwägung, der Sache näher nachzuspüren. Endlich fiel er in Schlummer, aber nur um bald wieder aus einem wilden Traum zu erwachen. Es war ihm als säße er mit seiner Frau immer noch auf dem Kanapee; ihre Gesichter ruhten nahe aneinander, das ihrige war eben so gelb und ihre Augen glänzten eben so schlangenartig, wie sie ihm in der Wirklichkeit Grauen erregt hatten; ihre Augen ruhten immer noch auf seinen, und obgleich ihr Blick ihm höchst widrig war, war er doch wie bezaubert und konnte sein Auge nicht von ihr wenden; ihr Gesicht ward blässer und blässer, ihre Augen immer glänzender und schreckhafter, ihm wurde banger und banger ums Herz. Er fühlte ein Würgen an seiner Kehle, und immer konnte er seine Augen

verkaufte

er,
meister.

] Der
en Hof-
us freier
in einer
n Ober-
uß, und

gen,

iten.
und die
gegeben.
Bedin-
nen sich

urm.

und

0fl. 8fr.
—fl. —fr.
8fl. —fr.
5fl. 20fr.

9fl. 15fr.
5fl. 52fr.
4fl. 52fr.
—fl. —fr.
—fl. —fr.
—fl. —fr.
—fl. —fr.
1fl. 24fr.

4fl. 3fr.
4fl. 42fr.
—fl. 45fr.
1fl. 41fr.

nicht von ihr wenden. Voll Todesangst erwachte er da, und fand seines Weibes Arme um seinen Nacken geschlungen, ihr Kopf lag auf seiner Brust; sie schluchzte heftig. Er fragte, was ihr fehle; sie hatte einen furchtbaren Traum gehabt und alles, was sie sich erinnerte, war: daß sie ihn ermordet gesehen.

Martin schlief nicht mehr ein, stand am Morgen bey Zeit auf und gieng, Geschäfte vorschühend aus. Geschäfte hatte er jedoch nicht. Er gieng nach Trippligate, schlenderte durch die Finsbriefelder und auf und davon auf das Land, ohne zu wissen, wohin er gieng. Der Austritt vom gestrigen Abend kam ihm nicht aus dem Kopfe, in seinem Gedächtniß wachten all die Geschichten wieder auf, welche er über seine Frau seit dem Tage, da er sie zum ersten Male gesehen erfahren hatte, und er sann so lange, bis er anfing, sie in allem Ernst für eine Hexe, oder wenigstens für ein ungewöhnliches Wesen zu halten. Auf jeden Fall fühlte er sich, trotz ihrer Zärtlichkeit, nicht mehr ganz sicher bey ihr, und beschloß, in Folge ihrer Neuerungen über den Grund ihres Hasses gegen ihre früheren Ehemänner, ihre Liebe auf die Probe zu stellen. Lange nach Sonnenuntergang kehrt er nach Hause zurück und gieng, Frieren und Müdigkeit vorschühend sogleich zu Bette. Am nächsten Tag blieb er den Vormittag bei seinem Weibe; aber trotz ihrer Freundlichkeit und ihren Aufmerksamkeiten konnte er eine widrige Stimmung nicht bemeistern, er war verschlossen und fast verdrießlich, und endlich schien auch Alice von ihm angesteckt. Nachmittags gieng er aus und begab sich zu Master Andrews, der in der Nähe wohnte, in der Absicht, ihn zu einer der wunderbaren Geschichten, die er ihm früher einmal aufgetischt hatte, zu vermbgen; da er aber mehrere Freunde bei ihm fand und die An- gelegenheiten seines Weibes nicht zum Gegenstande eines öffentlichen Gesprächs machen wollte, blieb er stillschweigend bis spät in die Nacht sitzen und kehrte mit dem festen Entschlusse heim, seinen Plan noch in dieser Nacht auszuführen. Auf dem Heimweg trat er zufällig auf ein Stückchen Apfelschale das im Weg lag, glitt aus und fiel in den Kotz, denn es hatte den ganzen Tag geregnet.

Anfangs ärgerte er sich, bald aber fiel ihm bei, daß dieser Unfall zu seinem Plane passe, und mit unordentlichem Anzuge, schlotternden Knien, hängendem Munde und halbgeschlossenen Augen erschien er vor der Thür seines Hauses. Seine Frau hatte obgleich es schon spät in der Nacht war, die Diensthöten zu Bette geschickt und war selbst aufgeblieben, um ihn zu erwarten, ein Zeichen von Auf-

merksamkeit, das liebende Ehefrauen nicht selten ihren Männern geben, oft mehr zu ihrem Aerger als ihrer Erbauung. Im gegenwärtigen Falle aber konnte Lessomour nichts erwünschlicher seyn. Sobald seine Frau ihn sah, erglühete ihr Gesicht dunkelroth und ihren großen schwarzen Augen erweiterten sich zusehend, als sie in einem halb ärgerlichen, halb sorglichen Tone fragte: „Wie, Martin, was ist das? was ist Dir begegnet?“ „Ich war bei einigen Freunden, meine Liebe,“ antwortete er etwas stotternd. „Martin! Martin!“ sprach sie, biß sich in die Lippe und schüttelte den Kopf, „mach daß du in dein Bette kommst.“ Er stellte sich bald, als ob er schlief, obgleich er die ganze Nacht kein Aug schloß; auch sie that es nicht, wie ihm schien denn sie warf sich unruhig hin und her und murmelte zuweilen etwas vor sich hin. Sobald der Morgen graute, stand sie auf, kleidete sich an und verließ die Kammer. Er blieb jenen ganzen Tag zu Hause und gab vor, starkes Kopfweh zu haben. Sie war sehr aufmerksam auf ihn, deutete aber mit keinem Wort auf sein Betragen vom gestrigen Abend. Nach zwey oder drey Tagen wiederholte er sein Experiment und fast mit gleichem Erfolge, nur schien ihm Alice am folgenden Tage etwas verdrießlicher. Er versuchte es zum dritten und vierten Male. Am nächsten Morgen sprach sie endlich mit ihm über den Gegenstand, drückte mehr Kummer als Unmuth aus, that freundlich und sagte, sie hätte das erste, zweite und dritte Mal geglaubt, seine Trunkenheit sey bloßer Zufall, nun müsse sie aber befürchten, daß es bei ihm zur Gewohnheit werde; sie bat ihn mit Thränen in den Augen, wenn ihm etwas an ihrem Glücke liege, noch bei guter Zeit einzuhalten.

Er war ergriffen von dem Ernst ihrer Vorstellungen, versprach es ihr, und war auch wirklich entschlossen, sie hierüber nicht mehr zu beunruhigen; aber ein unwiderstehlicher Trieb zwang ihn, nach wenigen Tagen sein Wort zu brechen. Zweimal zog sein Betragen bringende Bitten nach sich zuletzt flossen auch Vorwürfe mit ein; aber ohne Erfolg, Lessomour fuhr fort, wie er begonnen hatte. Den Tag nachdem er wieder zum dritten Male vermeintlich betrunken nach Hause gekommen war, erklärte ihm seine Frau: „Martin, ich habe Dich gebeten, bis ich's müde bin, jetzt warn' ich Dich, nimm Dich in Acht! als meinem Gatten bin ich dir Liebe und Achtung schuldig, aber einem Trunkenbold kann ich sie nicht erweisen. Beachte meine Warnung oder wehe uns beiden!“

Obgleich jetzt Martin sah, daß die Verfolgung seines Experiments ihm die Liebe seines Weibes

kostete, ihm ihren Unmuth, ihren Haß zuzog, so fuhr er doch mit einer Hartnäckigkeit fort, die in solchem Falle fast als Verrücktheit, oder als etwas noch Schlimmeres erscheinen muß. In dem gegenwärtigen aufgeklärten Zeitalter wäre es gewagt ihn für beherzt zu erklären, oder einem übernatürlichen Einfluß jenen mächtigen Trieb zuzuschreiben, der ihn, trotz seiner bessern Einsicht und seinem bessern Gefühl, trotz der Gefahr, der er sich, wie er wußte, aussetzte, und wovor er sich fürchtete, zwang zu thun, was er gerne gelassen hätte. Was nun aber auch die Triebfeder seiner Handlungsweise seyn mochte, die Versuchung war für ihn selbst so unerklärbar als unwiderrstehlich. Er versah sich wieder und ward wieder bedroht; er wiederholte es noch einmal, und am nächsten Tage fragte ihn seine Frau: „Gehst du heute wieder aus, Martin!“ „Ich muß, Alice,“ antwortete er; „hab' heute wichtige Geschäfte.“ „So höre mich, Martin. Ich bitte dich nicht; ich habe Dich einmal gewarnt, habe Dich zweimal gewarnt, und jetzt warn' ich Dich zum dritten und letzten Male. Geh auf Deine Gefahr und sieh, daß Du diese Warnung besser beachtest als meine früheren. Aber nein, geh heute nicht fort, Martin; oder wenn Du gehst, so lehre nicht heim zu mir, wie du in der letzten Zeit zu thun gewohnt warst. Besser, Du bleibst ganz von mir weg; aber noch besser, du bleibst bei mir, Martin.“ „Nein, nein, ich muß fort, Alice, denn —“ „Es bedarf keiner Ausflucht, Martin, nur dein eigener Wille, Dein eigener unbiegsamer Wille ist es, der sich nicht zu den Bitten Deines Weibes neigen will. Ach ich sagte, ich wollte Dich nicht mehr bitten, und doch thust' ich es! Sieh! sieh, Martin! auf den Knien, mit thranenden Augen sehe ich Dich an, geh heute nicht aus! Ich habe Träume gehabt, Träume von schlimmer Vorbedeutung, Martin; nur erst letzte Nacht träumte mir, daß — (sie hielt inne, als müßte sie Athem holen) Du würdest dein Leben verlieren, und doch gehst du aus, Martin!“

Martin Lessmouir war gleich Julius Cäsar nicht durch Weiberträume von seinem Vorhaben abzuschrecken; er antwortete fest: „Frau, Frau, Du bist ein furchtbares Weib und machst, daß ich Dich fürchte; aber trotz dem werde ich gehen.“ — „So geh denn!“ sprach sie, stand auf und verließ ihn und kurz darauf gieng er aus. Er kehrte am Abend in demselben Zustande, wie früher, nach Hause zurück und gieng zu Bette. In den letzten zwei Tagen, wo er diese Rolle gespielt, und seit seine Frau Drohungen vordrachte, war er jedesmal zu einem Freund oder in ein Gasthaus gegan-

gen und hatte den Tag über geschlafen, um während der Nacht zu wachen und die Bewegungen seiner Frau zu beobachten; an diesem Tage aber hatte er vor innerer Unruhe zu keinem Schlafe kommen können und als er jetzt zu Bette lag, übermannte ihn solche Schläfrigkeit, daß er trotz aller Anstrengung bald in einen gesunden Schlummer fiel. Aus diesem weckte ihn bald seine Frau, welche aufstand; obgleich völlig wach, hatte er die Geistesgegenwart, sich zu stellen, als ob er schlief. Sie hatte ein Nachtgewand umgeworfen, ihr Haar bieng lose herab über Nacken und Gesicht und wie sie unten am Bette vorübergieng, fiel das Licht einer Lampe, die auf einem Tische brannte, durch ihre Locken auf ihr Gesicht, und Martin gewahrte jene schwarzgelbe Bläse darauf und aus ihrem Auge strahlte jener giftige Schlangenglick, der seither zu tausend Malen vor das Auge seines Geistes getreten war; er sah auch, daß sie ein kleines Messer in der Hand hielt. Langsam und still glitt sie hin wie ein Gespenst, aber weg von ihm. Sie gieng nach der Stelle, wo sie ihren Rock aufgehängt hatte, nahm ihn herab, trennte einen der Ärmel auf und zog etwas heraus. Damit gieng sie an den Kaminbeerd, wo noch Feuer brannte, weil es Winter war, legte das Messer und den andern Gegenstand, den sie in der Hand hielt, weg und schien etwas unter dem Heerde zu suchen. Endlich hörte sie Martin murmeln: „Nicht hier, wie ichricht, kopflos! ich muß gehen und es unten thun.“ Sie gieng nach der Thür, Martins Herz pochte laut und es war ihm, als wollte er aufspringen, an ihr vorbei die Treppe herab und aus dem Hause stürzen; den er hatte ein seltsames Gefühl, als ob das Alleinseyn noch furchtbarer sey, als ihre furchtbare Gegenwart. Sie blieb an der Thüre stehen, hielt die Klinke, aber öffnete nicht, sondern murmelte leise vor sich hin: „Nicht hier; vielleicht war es gut, daß ich's vergaß. Ich — noch eine Frist will ich dir geben, theurer Martin, mir immer noch theuer, obgleich verloren; ich fürchte — eine mehr! — eine mehr! Damit huschte sie in ihr Bett zurück, lehnte ihren Kopf an Martins Schulter, seufzte und stöhnte, nicht laut, aber so tief, als ob ihr Herz brechen wollte; er lag still wie eine Leiche neben ihr, denn er fürchtete sich wirklich, mit ihr zu sprechen, und hätte er auch Lust gehabt, so ersticften die Worte: „eine Frist!“ jeden Laut in ihm; sie schien bald darauf zu schlummern. Am Morgen stand er vor ihr auf und sie erwachte daran; er gieng wie aus Zufall, nach dem Tisch und sah neben dem Messer ein kleines Bleiklumpchen liegen. „Was will Alice da-

mit?“ sagte er in gleichgültigem Tone, denn er wußte, daß sie ihn beobachtete. „Was das ist?“ fragte sie. Er brachte es ihr ans Bett. „Das ist, fuhr sie fort, ein Gewicht aus meinem Kleidärmel; ich schnitt es vorige Nacht heraus um es kleiner zu machen; denn ich finde es zu schwer.“ Martin legte es schweigend nieder und ging sogleich aus dem Zimmer. Nach geraumer Zeit kam auch seine Frau in die Wohnstube und hatte geschwollene, rothe Augen. Er bemerkte jedoch nichts darüber, sondern nahm seine Mütze und sagte: „Ich bin heute wieder zu Mittag gebeten, Alice.“ „So leb' denn wohl! leb' wohl!“ sprach sie in langsamen, sehr feierlichem, aber freundlichem Tone. Er vergerte noch einen Augenblick, in der Erwartung, sie werde ihm noch etwas sagen; denn er fühlte sich heute weniger geneigt, seinen Betrug zu verfolgen, sey es aus wiederkehrender Liebe oder aus Furcht; sie sprach aber nicht mehr und schien seine Gegenwart nicht zu bemerken. Mit einem: „Nun, so lebe wohl, Alice!“ entfernte er sich jetzt, begab sich zu einigen seiner nächsten Nachbarn und ersuchte sie, heute Nacht sich in Bereitschaft zu halten, falls er ihrer Hülfe bedürfte; denn er habe einigen Verdacht, daß man ihn heute berauben oder ermorden wolle. Sie versprachen es, daten noch einige Freunde zu sich und bestellten auch bei der betreffenden Behörde, daß diese Nacht in ihrer Nachbarschaft die Wache verstärkt würde.

Lessomour kehrte einige Stunden früher als gewöhnlich nach Hause zurück. Er rief, aber Niemand antwortete, er schloß die Thür und gieng in die Schlafkammer, wo er seine Frau bereits im Bett und anscheinend in tiefem Schlaf fand; dies war das erste Mal, daß sie nicht auf ihn gewartet hatte. Er machte ein großes Geräusch, warf Stühle und Schachteln übereinander, schalt und fluchte nach Weise eines Betrunknen; seine Frau schien gesund zu schlafen, er sprach zu ihr, sie gab keine Antwort. Da er wirklich glaubte, sie schlafe ging er zu Bette. Sie lag immer noch ruhig, 2 ganze Stunden rührte sie sich nicht. Auf einmal aber schlüpfte sie schnell und leise aus dem Bett, eilte ohne Geräusch nach einem Stuhl am Feuer, zog unter dem Stuhlflüßchen einen kleinen eisernen Löffel hervor, legte das Bleichgewicht, welches Martin am Morgen gesehen hatte, in denselben, und hielt ihn, auf ein Knie sich niederlassend, in das Feuer; nach einer Minute kehrte sie sich nach dem Bette und Martin sah ihre Züge von wilder

Leidenschaft verzerrt, aber Thränen in ihren Augen, die einen innern Kampf verräthen. Sie stand auf, küßerte vor sich hin: Jetzt Ohne Erbarmen! trat mit dem geschmolzenen Blei in der rechten Hand an das Bett, und als sie es eben emporhob, um es ihrem Manne in's Ohr zu gießen, fuhr dieser mit einem Schrei auf, ergriff ihre Hand, sprang aus dem Bette und rief: „Schändliche Mörderin! hab' ich Dich gefangen? Hülfe, helst, Nachbarn! Hülfe! Mord, Mord!“ Alice schrie nicht auf, bedte nicht, sondern starrte ihrem Manne in's Gesicht, machte mit einem raschen Zug ihre Hand frei, warf den Löffel in das Feuer, sank auf einen Stuhl und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Auf Lessomour's Ruf eilten die Nachbarn herbei, sprengten, wohl bewaffnet, zu etlichen vierzig die Thüre und stürzten die Treppe herauf. Als sie dicht an der Kammerthür waren, nahm Alice die Hände vom Gesichte und sprach mit hohler Stimme: „Martin Lessomour, bei dem lebendigen Gotte, ich bin froh, daß es so gegangen ist!“ Ehe er antworten konnte, waren seine Nachbarn mit der Wache im Zimmer und nahmen auf seine Anklage seine Frau in Verhaft.

Am nächsten Tage wurden die Särge ihrer früheren Ehemänner geöffnet und in jedem Schädel fand sich Blei, das offenbar durch eines der Obren eingegossen worden war. Miß Alice ward bald nachher auf das Zeugniß ihres lebenden und ihrer todtten Männer, die, obgleich stumm, nicht minder stark zeugten, gerichtet. Sie sprach nichts zu ihrer Vertheidigung und hatte seit den Worten, die sie in ihrer Schlafkammer in der Nacht ihrer Verhaftung an ihren Mann gerichtet, keinen Laut mehr von sich gegeben. Erst als Lessomour im Gerichtshofe bei dem Verhöre angab, daß er sich trunken gestellt habe, um zu prüfen, welchen Eindruck es auf sie mache, und er sein Zeugniß beschwor, wandte sich Alice, die ihm bisher den Rücken zugekehrt, plötzlich um, heftete ihr glänzendes Auge auf ihn und sank mit einem durchdringenden Schrey zusammen, und dieser Blick und dieser Ton gieng Martin Lessomour bis an sein Ende nach. — Sein Weib ward schuldig befunden und zu Smithfeld dem Landesgezeze gemäß lebendig verbrannt.

Martin Lessomour wurde zwar alt und, wie schon erwähnt, ein sehr reicher, nie aber ein glücklicher Mann.

